Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 61 (2011)

Heft: 4

Artikel: Josef Anton Schumacher (1677-1735) : radikaler Demokrat, Moralist und "Cromwell von Zug"

Autor: Brändle, Fabian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Josef Anton Schumacher (1677–1735)

Radikaler Demokrat, Moralist und «Cromwell von Zug»

Fabian Brändle

Summary

The article uses a – at a first glance – daring comparison from the 18th century to contrast two striking personalities: the English Puritan, General and Lord Protector Oliver Cromwell (1599–1658), and the Catholic politician and Leader of the Opposition in the Canton of Zug Joseph Anton Schumacher (1677–1735). A closer look reveals astonishing parallels in the two biographies. The protagonists were not members of the ruling class, but backbenchers in the political landscape. They were successful in their careers despite their unorthodox, sometimes radical style and both went to war as officers. Both were deeply convinced of being instruments of divine providence, they were both ascetic, the Puritan as well as the Baroque "dévot". To their followers they were redeemers from the yoke of Absolutism, expressed by the reign of kings or oligarchs. The text in particular traces the making and the influence of Schumacher in comparison to Cromwell. Cromwell died in office, the quasi King of a coming world power, whereas Schumacher died on his way to the galleys after his fall. All the same, Schumacher's radical attempt at democratising Zug had a long-term effect. The formerly dominant Zurlauben family was unable to ever regain a foothold in the town, and Schumacher served as a memento, whenever popular opposition claimed its rights.

Ein Innerschweizer katholischer Geistlicher verglich Josef Anton Schumacher, den Anführer der «Harten» im Zuger Landsgemeindekonflikt der frühen 1730er-Jahre, mit Oliver Cromwell: «Er [Schumacher] ist ein schönes Muster von dem Cromwel, in Engellandt, welcher eben-

Dr. Fabian Brändle, Quellenstrasse 22, CH-8005 Zürich. fabr@gmx.ch

fahls die Religion, die freyheith und sein ungemeinen fromheith zu dem werkzüg seiner bösen absehen gemacht.»[1]

Der Vergleich mag auf den ersten Blick schief wirken, war doch der englische Revolutionär, Feldherr und Lord Protektor Oliver Cromwell (1599–1658) eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts,[2] der die Geschicke Englands massgeblich beeinflusste.[3] Achtzig Jahre trennen die beiden Ereignisse, England war ein Königreich mit Kolonien, London war eine Weltstadt, Zug hingegen ein kleiner katholischer eidgenössischer Ort, theoretisch demokratisch verfasst, dominiert von einer kleinen Elite von Militärunternehmern und mit einem ausgeprägten Land-Stadt-Gegensatz versehen.

Das Leben Josef Anton Schumachers nimmt sich gegenüber Cromwells Biographie bescheiden aus.[4] 1677 in Zug als Sohn eines wohlhabenden Bürgers geboren, heiratete er 1707 Anna Rauch aus Diessenhofen.[5] Schumacher war begütert. Sein Vermögensbestand wurde 1735 auf stolze 22 540 Gulden veranschlagt.[6] Er studierte Philosophie und bürgerliches Recht, ohne zu promovieren.[7] Sein Geld verdiente er einerseits im Kredit-, andererseits im Salzhandel. Im Jahre 1712 wirkte er im Zuge der Wirren um den Eintritt in den Zweiten Villmergerkrieg aktiv am kurzfristigen Sturz der Zuger Regierung mit.

1 Zurlaubiana AH 79/38.

2 Zur Biographie Comwells vgl. Christopher Hill, *God's Englishman. Oliver Cromwell and the English Revolution*, Harmondsworth 1979; Pauline Gregg, *Oliver Cromwell*, London 1988; R. C. Richardson (Hg.), *Images of Oliver Cromwell. Essays for and by Roger Howell, Jr*, Manchester und New York 1993; Barry Coward, *Cromwell*, London und New York 1991; Karl Heinz Metz, *Oliver Cromwell. Zur Geschichte eines schliesslichen Helden,* Zürich 1993; Peter Gaunt, *Oliver Cromwell*, Oxford 1996; Martyn Bennett, *Oliver Cromwell*, London 2006; Patrick Little (Hg.), *Oliver Cromwell. New Perspectives*, New York 2009.

3 Nach Erwin Faber und Imanuel Geiss ist der Vergleich methodisch nur dann möglich, wenn ein «einheitlicher Vergleichsmassstab angelegt werden kann». Vgl. Erwin Faber und Imanuel Geiss, *Arbeitsbuch zum Geschichtsstudium. Einführung in die Praxis wissenschaftlicher Arbeiten*, Heidelberg 1983, S. 126. Zum neueren Forschungsstand vgl. Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka, «Historischer Vergleich. Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung». In: Dies., *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung,* Frankfurt und New York 1996, S. 9–45.

4 Zum Forschungsstand über den Zuger Harten- und Lindenhandel und Joseph Anton Schumachers Einfluss vgl. Franz Karl Stadlin, «Joseph Anton Schumacher von Zug», in: *Der Schweizerische Geschichtsforscher*, 1817, S. 187–206; C. Bossard, «Ammann Schumacher und seine Zeit, oder die Geschichte der Unruhen in Zug», in: *Der Geschichtsfreund*, 1856, S. 68–140; Hans Koch, *Der Schwarze Schumacher. Der Harten- und Lindenhandel in Zug 1728–1736*, Zug 1940; Fabian Brändle, *Demokratie und Charisma. Fünf Landsgemeindekonflikte im 18. Jahrhundert*, Zürich 2005, S. 165–210.

5 Vgl. Hans Koch, «Die Familie des 'Schwarzen Schumacher'», in: *Zuger Neujahrsblatt*, 1939, S. 56–59.

6 Vgl. Koch, *op. cit.*, S. 245.

7 Koch, *op. cit.*, S. 21. Leider ist nicht bekannt, wo Schumacher studiert hat.

Es erstaunt, dass er dafür im Gegensatz zu den anderen Protagonisten nicht zur Rechenschaft gezogen wurde.[8] Im Krieg hatte Schumacher als Offizier gegen die protestantischen Orte gekämpft und wähnte sich von Maria beschützt. Im Jahre 1717 wurde er in den «Stadt- und-Amt-Rat» gewählt,[9] wo er mit dem Abfassen offizieller Schriftstücke beauftragt wurde. Schumachers Kampf gegen die oligarchischen Auswüchse im demokratisch verfassten Ort hielt in den 1720er-Jahren an. Gegen Ende des Jahrzehnts sah er seine Chance gekommen, als ein Streit um die Gleichteilung der Pensionen Zug erschütterte.[10] Recht bald zeigten sich grundsätzliche Vorbehalte gegen den Geheimbund der katholischen Orte mit Frankreich von 1715, den so genannten «Trücklibund».[11] Die von Frankreich im Bündnisvertrag versprochene Restitution der verlorenen Gebiete von 1712 war nur ein wertloses Stück Papier. Die antifranzösische Haltung brandete bald wuchtig gegen die Oligarchen, die ihre vom Ambassador übermittelten Privatpensionen und Geschenke nicht zuletzt dafür verwendeten, bei Wahlen systematisch zu bestechen, oder zu «praktizieren» und zu «trölen», wie die einschlägigen Quellentermini heissen.[12] Zwar waren die Strafen gegen den Stimmenkauf drakonisch, doch wurden sie nur selten durchgesetzt.[13] In den Strudel der Ereignisse[14] geriet mit Fidel Zurlauben (1675–1731) der Protagonist der führenden Militärunternehmer-Familie Zugs,[15] der

8 Vgl. Alex Nussbaumer, *Zuger Militär im Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Das Zuger Militärwesen im 18. Jahrhundert,* Rotkreuz 1998, S. 130.

9 Vgl. Peter Hoppe, «Der Rat der Stadt Zug im 18. Jahrhundert in seiner personellen Zusammensetzung und sozialen Struktur», in: *Tugium*, 1995, S. 97–129, hier S. 126.

10 Zu Zuger Konflikten um die Pensionen und zum Widerstand gegen «Geheimpensionen» vgl. Brändle, *op. cit.*, S. 176. Zum Pensionenwesen vgl. Urs Kälin, «Salz, Sold und Pensionen. Zum Einfluss Frankreichs auf die politische Struktur der innerschweizerischen Landsgemeindedemokratien im 18. Jahrhundert», in: *Der Geschichtsfreund*, 1996, S. 105–124.

11 Zum «Trücklibund» und die ihn begleitenden diplomatischen Verwicklungen vgl. Fredy Gröbli, *Ambassador Du Luc und der Trücklibund von 1715. Französische Diplomatie und eidgenössisches Gleichgewicht in den letzten Jahren Ludwigs XIV,* 2 Bände, Basel 1975.

12 Zur Wahlbestechung in den Landsgemeindeorten am Beispiel von Schwyz vgl. jetzt ausführlich Oliver Landolt, «Trölen und Praktizieren im Alten Land Schwyz. Wahlbestechungen, Wahlmanipulation und Ämterkauf als Instrumente politischen Handelns in der frühneuzeitlichen Gesellschaft», in: *Der Geschichtsfreund*, 2007, S. 219–308. Allgemein jetzt auch Andreas Suter, «Korruption oder Patronage? Aussenbeziehungen zwischen Frankreich und der Alten Eidgenossenschaft als Beispiel (16. bis 18. Jahrhundert)», in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 37 (2010), S. 187–218.

13 Zur Korruption in den Landsgemeindeorten vgl. Brändle, *op. cit*, S. 49–51 (mit weiterführenden Literaturangaben). Zu Zug vgl. auch Rudolf Schmid, «Stadt und Amt Zug bis 1798», in: *Der Geschichtsfreund, 1915*, S. 1–156, besonders S. 70f.

14 Zu den Ereignissen vgl. Koch, *op cit.*; Brändle, *op cit.*, S. 175–200.

15 Zur Dominanz der Zurlauben und deren ökonomisches, kulturelles und diplomatisches Kapital vgl. Daniel Schläppi, Daniel, «'In allem Übrigen werden sich die Gesandten zu

nicht nur besonders plump bestochen, sondern sich im Salzhandel auch illegal bereichert hatte. Zurlauben war mit seinem unsittlichen Lebenswandel und seiner Günstlingswirtschaft ein ähnliches Feindbild wie der englische König Karl II. und seine «evil counsellors», der den Gegensatz zwischen «court» («Dekadenz», höfischer Lebensstil) und «country» («natürliche Lebensweise») antrieb.[16] Zurlauben floh 1730 nach Luzern, sein Nachfolger als Stadtzuger Stabführer wurde Schumacher, der es fertig gebracht hatte, die innerstädtische Opposition mit den mehrheitlich demokratisch Gesinnten in den drei Äusseren Ämtern Ägeri, Baar und Menzingen zu vereinigen. Wie andere führende Oligarchen wurde Zurlauben hart bestraft. Im Verlaufe des «Harten-und-Linden-Handels» wurde beinahe die gesamte Stadtzuger Ratsmannschaft ausgewechselt.[17] An der Landsgemeinde vom 28. Oktober 1731 beschloss man, einen «Geheimen Ausschuss» einzusetzen, der die Gleichteilung der Pensionen an die Hand nehmen sollte. In diesem elfköpfigen Gremium, dem weitreichende Kompetenzen verliehen wurden, gab Schumacher den Ton an.[18] Die Anhänger Schumacher nannten sich mittlerweile die «Harten», während ihre Gegner als «Linde» bezeichnet wurden. «Hart» kann man als unerbittlich, radikal übersetzen. «Harte» und «Linde» waren Benennungen, die auch in anderen Landsgemeindekonflikten des 18. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Schumacher und seine «Harten» setzten an der Landsgemeinde von 1733 den Austritt aus dem französischen Bündnis durch, ein epochales Ereignis. Die Zuger Truppen in französischen Diensten wurden umgehend heim beordert. An der Landsgemeinde wurde Schumacher zum Ammann gewählt. Die Stadtgemeinde kürte ihn zudem am 10. Mai 1733 erneut zum Stabführer. Schumacher war auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die französische Krone drehte nun den Geldhahn zu und drohte mit Repressalien. Die Position der «Linden»

verhalten wissen.' Akteure in der eidgenössischen Aussenpolitik des 17. Jahrhunderts. Strukturen, Ziele und Strategien am Beispiel der Familie Zurlauben von Zug», in: *Der Geschichtsfreund*, 1998, S. 5–90. Zu den Strukturen des Innerschweizer Militärunternehmertums und dem prinzipiellen Widerstand dagegen vgl. Hermann Suter, *Innerschweizerisches Militär-Unternehmertum im 18. Jahrhundert*, Zürich 1971.

16 Zu König Karl II. vgl. etwa Anna Keay, *The Magnificent Monarch. Charles II and the Ceremonies of Power*, London 2008. Vgl. zu einem «evil counsellor» auch Merrit, J. F. (Hg.), *The Political World of Thomas Wentworth, Earl of Strafford, 1621–1641*, Cambridge 1996.

17 Vgl. Hoppe, *op. cit.*, S. 104.

18 Vgl. Staatsarchiv Zug StarchZG, Band 27 (Stadt- und Amtsratsprotokolle 1730–1732), 26. Oktober 1731; StarchZG, E/6 (Politische Unruhen), Theke 95 (Harten- und Lindenhandel), 28. November 1731 (Sitzung des «Geheimen Ausschusses»).

stärkten auch verschiedene Pfarrer und Kapuziner,[19] die Emigranten, die Luzerner Patrizier und der Ambassador. Schumacher geriere sich als Tyrann, so seine Gegner. Zudem kam es oft zu Schlägereien zwischen «Harten» und «Linden», so dass Ammann Schumacher in den Augen vieler Landleute seiner Aufgabe als Friedewahrer nicht nachkam. Als er mit Österreich anbandelte und gar einen habsburgischen Unterhändler in den Zurlaubenhof holte, schlug die Stimmung definitiv um. Am 13. Februar 1735 stiess die Stadtzuger Gemeinde Schumacher und fünf weitere «Harte» aus dem Rat.

Die «Linden» waren an der Macht. Schumacher wurde unter anderem vorgeworfen, für «grösste Unruh, Uneinigkeit, Zweytracht, Neid und Haß, ja die höchste Verfolg- und Empörungen»[20] gesorgt zu haben. Weil das Gericht einen Aufruhr fürchtete, verurteilte es Schumacher zu dreijähriger Galeerenhaft. Dieser starb am 6. Juli 1735 in Turin.

Der oben zitierte Geistliche verwies auf drei Gemeinsamkeiten zwischen Cromwell und Schumacher. Beide hätten sich die Religion, die Frömmigkeit und die «Freiheit» zunutze gemacht. Weshalb wird der Schumacher-Handel in der politischen Rhetorik des 18. Jahrhunderts mit dem englischen Bürgerkrieg im 17. Jahrhundert und mit der Figur Cromwells verglichen? Was sagt dieser damalige Vergleich (zwischen Zug und dem englischen Bürgerkrieg) über die politische Rhetorik des 18. Jahrhunderts und das damalige Verständnis einer Figur wie Schumacher aus?

Religion und Frömmigkeit

Oliver Cromwell gewährte als Lord Protektor Religionsfreiheit, ein Akt «revolutionärer Qualität».[21] Er versuchte, die kirchlichen Spaltungen zu überwinden, indem er eine nationale Kirche kreierte, deren Lehre nur wenig festgelegt war. Als Independenter berief er sich im Zweifelsfall auf die calvinistische Orthodoxie. Die kirchlich-religiöse Desintegration hielt entgegen diesen Intentionen an. Separatistische Gruppierungen wie die Quäker mit ihrem herrschaftskritischen, pazifistischen Gedankengut, aber auch kleine Splittergruppen wie die

19 Vgl. Fabian Brändle, «Auf Seiten der Obrigkeit. Die Kapuziner in den Landsgemeindekonflikten des 18. Jahrhunderts», in: *Helvetia Franciscana. Beiträge zur Geschichte der Brüder und Schwestern des hl. Franz und der hl. Klara in der Schweiz*, 2010, S. 147–162.

20 Zitiert nach Koch, *op. cit.*, S. 227.

21 Vgl. Kaspar von Greyerz, *England im Jahrhundert der Revolutionen 1603–1714*, Stuttgart 1994, S. 195.

«Ranters», die «Diggers» oder die chiliastischen «Muggletonians» und Quintomonarchisten («Fifth Monarchy Men») beunruhigten die traditionellen Eliten.[22]

«Vorsehung» ist ein Schlüsselwort in Cromwells Weltanschauung. Die providentielle «Deutung der Entscheidungssituationen ermöglichte es ihm, das anonym erscheinende Kollektive der Umstände mit einer Vorsehung in Verbindung zu bringen, als deren Werkzeug er sich sah».[23] Vom «Zufall» wollte Cromwell nichts hören. «Dies sei eine heidnische Vorstellung, denn die Vorsehung spiele nicht mit ihren Werkzeugen.»[24] Cromwells vager Chiliasmus habe zu dessen «Mangel an konkretem Gestaltungswillen»[25] beigetragen. Cromwells Frömmigkeit galt vielen kritischen Zeitgenossen als unecht, ja geheuchelt. In Tat und Wahrheit sei der Lord Protektor ein skrupelloser Machiavellist, dem jede Arglist, Täuschung und jedes Verbrechen recht sei, um sich an der Macht zu halten.[26] Tatsächlich stand einem «homo politicus» des 17. Jahrhunderts ein breites Repertoire politischer Strategien zur Verfügung. Die Lehren Machiavellis waren bekannt und wurden auch angewendet. Die Höfe und Räte waren Orte von Intrigen und Verstellung. Wer diplomatisch reüssieren wollte, musste auch diese Register spielen können, wenn es die Staatsräson erforderte.[27] Wenn sich Cromwell also verstellte und kühl kalkulierte, ist dies kein Beleg für nur geheuchelte Frömmigkeit.

Auch Josef Anton Schumacher wurde vorgeworfen, die Religion zu seinen Zwecken zu missbrauchen, seine Frömmigkeit und seine Almosentätigkeit nur vorzuschützen. Beat Fidel Anton Zurlauben (1720–1799), der Letzte seines Geschlechts, hielt fest: «Diese Maske der Frömmigkeit und ihre Almosen gewannen Schumacher so sehr die

22 von Greyerz, *op. cit.*, S. 103f.; Barry Reay, *The Quakers and the English Revolution*, London 1985; Schröder, *op. cit.*, S. 85; Christopher Hill, *The World Turned Upside Down. Radical Ideas During the English Revolution*, London 1988[8] S. 151–277; Bernard S. Capp, *The Fifth Monarchy Men. A Study of Seventeehnh-Century Milleniarism*, London 1972.

23 Metz, *op. cit*, S. 17. Zu Cromwells Vorsehungsglauben vgl. Karl Heinz Metz, «'Providence' und politisches Handeln in der englischen Revolution (1640–1660). Eine Studie zu einer Wurzel moderner Politik, dargestellt am politischen Denken Oliver Cromwells», in: *Zeitschrift für historische Forschung*, 1985, S. 43–84; Blair Worden, «Providence and Politics in Cromwellian England», in: *Past & Present*, 1985, S. 55–90; von Greyerz, *op. cit.*, S. 191.

24 Metz, *op. cit*, S. 19.

25 Schröder, *op. cit.*, S. 128. Vgl. auch Worden, op. cit.

26 Vgl. Metz, *op. cit*, S. 21.

27 Vgl. Friedrich Meinecke, *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*, München 1963.

Herzen des nur den Schein richtenden Volkes, daß es ihn in seinen Angelegenheiten wie einen Propheten und Orakel Rats frug.»[28]

Doch gibt es Indizien dafür, dass Schumacher wie schon Cromwell den frommen Christen nicht nur mimte. Als Kreditgeber bewies er Milde, indem er bis zu fünf Jahre darauf wartete, den Zins einzufordern.[29] Schumacher, der einem Propheten gleich verehrt wurde, zeigte sich als grosszügiger Förderer der katholischen Kirche. Dies taten ansonsten auch die Oligarchen, die allerdings ungleich mehr Geld dafür zur Verfügung hatten.[30] Schon 1701 hatte Schumacher den St. Agatha-Altar der Liebfrauenkapelle gestiftet, 1725–1728 nahm er gemeinsam mit Stadtpfarrer Karl Josef Moos die Renovation dieser Kapelle an die Hand.[31] Den namhaften einheimischen Maler Johannes Brandenberg beauftragte er, elf Deckenbilder zu malen, von denen eines die beiden Stifter verewigt. Bemerkenswert ist, dass sich Schumacher ohne Perücke und einfach gekleidet malen liess.

Wie die Puritaner war auch Schumacher gegenüber der traditionellen Volkskultur ablehnend eingestellt. Bereits in den frühen 1720er-Jahren hatte der Stadt- und Amtsrat ein Reformationsprojekt gegen Fluchen, Sonntagsentheiligung, Spiel, Fastnachts- und Mitfastenfeuer und exzessiven Weinausschank beschlossen, ein Projekt, das Schumachers Handschrift trägt.[32] Doch nicht nur die Volkskultur geriet ins Visier Schumachers. Dieser bekämpfte auch den elitären, statusorientierten Luxuskonsum. Ein gedrucktes «Praktizier- und Kleidermandat» von 1723, «Reformation Deß Landt-verderblichen Lasters Deß Practicierens und Kleyder-Prachts halber»[33] geheissen, verrät seine Autorenschaft. 1727 trat nach Erlass des «Reformationsmandates» auf seine Initiative hin ein «Reform-Rhatt» zusammen, da die «Reformgesetze» nur wenig auszurichten vermochten. Schumacher, der den «Reformrat»

28 Stadtbibliothek Zug (StabiZG), T Msc 172 (Stadlin, Franz Karl. Die zugerischen Unruhen von ihrem Enstehen bis zum Frieden 1735 […]), S. 74.

29 Vgl. Koch, *op. cit.*, S. 23. Vgl. auch Ulrich Pfister, «Politischer Klientelismus in der frühneuzeitlichen Schweiz», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 1992, S. 28–68, hier S. 34f. Das Zinsbuch Schumachers ist erhalten im StarchZG E/6 (Politische Unruhen), Theke 96.

30 Für Uri vgl. Urs Kälin, *Die Urner Magistratenfamilien. Herrschaft, ökonomische Lage und Lebensstil einer ländlichen Oberschicht 1700–1850*, Zürich 1991, S. 100f.

31 Vgl. Linus Birchler, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug*. II. Halbband. *Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt*, Basel 1959, S. 296–306.

32 Eugen Gruber (Hg.), *Rechtsquellen des Kantons Zug.* Zweiter Band. *Stadt Zug und ihre Vogteien. Äusseres Amt,* Aarau 1972, S. 481.

33 Reformation Deß Landt-verderblichen Lasters Deß Practicierens und Kleyder-Prachts halber. […]. Zug 1723. Vgl. Emil Stutz, *Das Strafrecht von Stadt und Amt Zug (1352–1798). Eine rechts-historische Studie*, Zürich 1917, S. 237.

präsidierte, hatte keine Angst vor grossen Namen. Frau Hauptmann Zurlauben wurde vorgeladen, weil sie Gold und Silber getragen hatte.[34] Schumacher war überzeugt davon, dass Zug sich nur durch eine radikale «Reformation» der Sitten dem gottgefälligen Ideal des «frommen alten Eidgenossen» annähern konnte. Der Mythos des tugendhaften, tapferen, unbestechlichen und freien «Alten Eidgenossen» sickerte durch Erzählungen, Theateraufführungen, Erinnerungsorte und Flugblätter auch in die unteren sozialen Schichten.[35] Später, auf dem Höhepunkt seiner Macht stehend, versuchte Schumacher, die angestrebte Sakralisierung der Zuger Politik fortzusetzen. Ein Zeitzeuge: «Auffallend ist es, daß bis dahin alle *extra ordinari* Unternehmung dieses Handels auf grosse Feste und heilige Zeiten (weiss nicht aus was Antrieb) gefallen, eben so musste auch diese Landsgemeinde [Maienlandsgemeinde 1730] auf das heilige Kreutzfest und eingehende Engelweyung in Einsideln [...] angesetzt werden.»[36] Sämtliche politischen Unternehmungen sollten unter dem Schutze Gottes und der Heiligen stehen. Die Einheit von Politik und Religion, wie sie, so Schumachers Geschichtsbild, die «Alten Eidgenossen» vorgelebt hatten, sollte Einzug halten in Zug. Wenn dies erreicht war, besitze Zug wieder eine machtvollere Ausstrahlung. Schumacher sagte einmal, «wan alle von ihme fallen, will er nicht davon weichen, es möchte kommen, wie es möchte, es sei eine so heilige Sach».[37] Mit Exempeln aus der Antike wollte Schumacher zeigen, wie moralische Erneuerung im Innern zu Stärke im Äussern führen werde. In diesem Sinn war er dem antiken Modell des Verfassungskreislaufs verpflichtet. In diesem Modell wechselten sich die sechs Verfassungstypen zyklisch ab.[38] Den Niedergang der Eidgenossenschaft hatte bereits der Zuger Hintersasse Johann

34 BAZG, A 39.27.7 (Protokolle 1722–1731), 24. Januar 1727.

35 Vgl. Daniel Guggisberg, *Das Bild der «Alten Eidgenossen» in Flugschriften des 16. bis Anfang 18. Jahrhunderts (1531–1712). Tendenzen und Funktionen eines Geschichtsbildes*, Bern 2000; Guy P. Marchal, «Die 'Alten Eidgenossen' im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossenschaft im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert», in: Historischer Verein der V Orte (Hg.), *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft.* Band 2, Olten 1990, S. 309–403; Brändle, *op. cit.*, S. 83–99. Zum Ursprung des Mythos als Antwort der Eidgenossenschaft auf den Vorwurf der Illegitimität vgl. etwa Matthias Weishaupt, *Bauern, Hirten und «frume edle puren». Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz*, Basel / Frankfurt am Main 1992.

36 Stadtbibliothek Zug (StabiZG), T Msc 44 (Hegglin, Beat Caspar. Dreissiger oder der Lind und Harte [...] 1736), S. 158.

37 StArchZG, E/6 (Politische Unruhen), Theke 96 (Prozess Ammann J. A. Schumacher), Bericht Examination Joseph Anton Schumacher.

38 Zu Verbreitung und Rezeption antiker zyklischer Geschichtsbilder in der Alten Eidgenossenschaft vgl. Brändle, *op cit.*, S. 99–107 (mit weiterführenden Literaturangaben).

Kaspar Weissenbach (1633–1678) scharf kritisiert. Sein Theaterstück und Hauptwerk «Eydgnosssisches Contrafeth» war im September 1672 in Zug mit riesigem Aufwand uraufgeführt worden. Es sorgte für Furore und fand einige Nachahmungen. In den Akten IV und V treten drei falsche Tellen auf, die für den Niedergang der Eidgenossenschaft verantwortlich sind: «Atheismus», «Interesse», der das Geldnehmen von fremden Fürsten verkörpert, und «Politicus», der machivaellistische Regent.[39] Weissenbach verglich den Niedergang der Schweiz mit jenem Trojas und Athens. Schuld am helvetischen Malaise seien nicht zuletzt die Oligarchen, die sich noch tyrannischer als die alten Vögte aufführen würden:

> «Seynd wider aufferstanden /
> die Tyrannen dieser Landen?
> Thun vilicht ihr Kind und g'schlecht
> Wider halten Gricht und Recht»?[40]

Die Tyrannis der «Häupter» impliziert auch ein Widerstandsrecht gegen diese. Dies hatte bereits der hl. Thomas von Aquin gelehrt, dies lehrten auch spanische Jesuiten des 17. Jahrhunderts.[41] Schliesslich war es Bruder Klaus, der in Weissenbachs Drama die Hilfe Gottes vermittelte. Die Abkehr vom dekadenten Lebensstil, die Rückkehr zu Einfachheit, deutscher Sprache und demokratischer Staatsform seien die Voraussetzung für den Segen Gottes.[42]

Mit einfacher Kleidung und seiner Weigerung, die Perücke als patrizisches Statussymbol zu tragen, ging Schumacher mit gutem Beispiel voran.[43] Er selber lebte asketisch und ist der europäischen Gruppe der

39 Zu «Staatsräson» und «Machiavellismus» in der frühneuzeitlichen elitären Politik vgl. Michael Stolleis, *Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit. Studien zur Geschichte des öffentlichen Rechts*, Frankfurt am Main 1990.

40 Johann Caspar Weissenbach, *Eydgnosssisches Contrafeth Auff- unnd Abnemmender Jungfrawen Helvetiae […]*, Zug 1672, Akt V, Szene II. Zu Weissenbach vgl. Hans Koch, «Der Barockdichter Johann Kaspar Weissenbach», in: *Zuger Neujahrsblätter*, 1965, S. 20–34 und 1968, S. 40–68.

41 Vgl. Hella Mandt, «Artikel 'Tyrannis, Despotie'», in: Otto Brunner, Otto †, Werner Conze † und Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch sozialen Sprache in Deutschland.* Band 6, Stuttgart 1990, S. 651–706; Mario Turchetti, *Tyrannie et tyrannicide de l'Antiquité à nos jours*, Paris 2001; Eckehard Quim, *Personenrechte und Widerstandsrecht in der katholischen Widerstandslehre Frankreichs und Spaniens um 1600*, Berlin 1999.

42 Weissenbach, *op. cit.*

43 Zu Perücken als verhassten Statussymbolen auf der Luzerner Landschaft vgl. Martin Merki-Vollwenwyder, *Unruhige Untertanen. Die Rebellion der Luzerner Bauern im Zweiten Villmergerkrieg*, Luzern/Stuttgart 1995, S. 70f.

«dévots» zuzurechnen.[44] Er «seye in keine Wirtshäusser gangen»,[45] hielt er seinen Untersuchungsrichtern entgegen. Damit verzichtete er, an den Orten popularer Geselligkeit und Politik zu wirken.[46] In seinem Haus hing ein Porträt des hl. Karl Borromäus, des asketischen Verfechters der tridentinischen Glaubenssätze.[47] Schumachers Vorbild war der in der Innerschweiz ungemein populäre selige Niklaus von Flüe, auf dessen moralische Grösse er in seinen «Vindicae Reipublicae Tugiensis» hinwies:

> «Aber eben dises ist der richtig= und sichere Weg, von Unseren Lieben Alten schon vor längsten angebahnet, von Unserem Wohl=seligen Lands=Patron *Nicolao* Von Flüe / unter vätterlichem Zusprechen und Betrohung viles Ubels (Fahls Wir dene verlassen sollten) Uns gezeiget, anbefohlen, und aus Prophetischem Geist zu unserem fürdauernden Wohlstand angerümet: **wann Wir namlichen auf selbigem in standahffter aufrichtigkeit und Schweitzerischer Einfalt / allein= und voraus auf GOtt unser Vertrauen steiffende / fortschreitten werden.**»[48]

Für Schumacher war Bruder Klaus die Lichtgestalt, welche die «moralische Erneuerung» der Eidgenossenschaft vorantreiben sollte. Schumacher besass auch eine Reliquie.[49] Es spricht einiges dafür, dass Schumacher sich in der Gnade Gottes wähnte und, wie der protestantische Cromwell, an dessen Vorsehung glaubte. Im Abschiedsbrief an seine Frau hielt er fest: «Ich aber, wie schon verdeütet, bin wol und sehrwol getröstet, indem je länger je mehr hierinnen die wunderliche Anordnungen götlicher Vorsichtigkeit ersiehe und anbätte, wohin ich mit aller Veneration versenke.»[50]

In der katholischen Weltanschauung stand man nicht alleine in der Gunst Gottes. Auch die vielen Heiligen hatten Macht, einem vor

44 Vgl. Louis Châtellier, *L'Europe des dévots*, Paris 1987.

45 StarchZG E/6 (Politische Unruhen), Theke 96 (Prozess Ammann J. A. Schumacher), 22. April 1735 (viertes Examen Joseph Anton Schumacher).

46 Zu den Funktionen des Wirtshauses und dessen Bedeutung für die populare Politik vgl. Fabian Brändle, *Zwischen Volkskultur und Herrschaft. Wirtshäuser und Wirte in der Fürstabtei St. Gallen, 1550–1795. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Zürich*, Zürich 1997; Fabian Brändle, «Toggenburger Wirtshäuser und Wirte im 17. und 18. Jahrhundert», in: Brändle, Fabian, Lorenz Heiligensetzer und Paul Michel (Hg.), *Obrigkeit und Opposition. Drei Beiträge zur Kulturgeschichte des Toggenburgs aus dem 17./18. Jahrhundert*, Wattwil 1999, S. 7–51; Beat Kümin, *Drinking Matters. Public Houses and Social Exchange in Early Modern Central Europe*, Basingstoke 2007.

47 Vgl. StarchZG E/6 (Politische Unruhen), Theke 96 (Prozess J. A. Schumacher), 16. März 1735 (Inventar Ammann Joseph Anton Schumacher).

48 Vindiciae Reipublicae Tugienis oder Rettung der Freyheit und Rechten des freyen Standes der Stadt und Ambts Zug […]. Zug 1732, S. 14 (Fettdruck im Original).

49 Vgl. BAZG, Ratsprotokoll der Stadt Zug 1735, 19. Februar 1735.

50 Zitiert nach Koch, *op. cit.*, S. 241f.

Unglück und Schaden zu bewahren. Gebete und Gelübde halfen in Notsituationen. Davon zeugen die unzähligen «Ex-Voto»-Bilder, die nach glücklich überstandener Krankheit oder nach einem wunderbar überlebten Unfall gestiftet und in Kirchen oder Kapellen den Ruhm der Retterin oder des Retters mehrten.[51] Schumacher stiftete zwei Votivtafeln: die eine nach seiner Errettung beim unglücklichen Kriegsgang von Langeren in der St. Annakapelle im schwyzerischen Steinerberg, die andere in der städtischen Liebfrauenkapelle. Die hl. Maria und ihre Mutter, die hl. Anna, hatten ihn und zwei weitere Zuger Offiziere während der Schlacht von 1712 in Villmergen wunderbar errettet, indem sie ihn für Feinde, die in unmittelbarer Nähe operierten, unsichtbar machten.[52] Die beiden Votivtafeln bezeugen den Vorsehungsglauben Schumachers. Er wusste sich in der Gunst Gottes, der hl. Maria und deren Mutter.

Politik

In zwei gehaltvollen Druckschriften, den «Series facti»[53] von 1729 und den «Vindiciae Reipublicae Tugiensis» von 1732, verteidigte Schumacher einerseits sein Vorgehen gegen die Oligarchen und deren Bestrafung. Andererseits bekannte er sich grundsätzlich zur Souveränität der Landsgemeinde. Zug sei ein

> «*Status Democraticus*, oder die Regiment=Form des Gemeinen Manns ist also beschaffen: Daß ihme eygenthumlich zusthendig ist der höchst- und gröste Gewalt gleich einem Lands-Fürsten und *absolute* gefreyten Herrn. Hat also der Gemeine Mann die Freyheit und Gewalt, gleich wie ein jeder Lands-Herr, die Obrigkeit selbsten aus seinen eygnen Mittlen oder Gliderern zu setzen, auch mit= und ohne Ursach dieselbe widerum zu entsetzen. Alle Staats=Geschäfft, Pündtnussen, Kriegs und Friedens=Schlüss müssen durch ihne errichtet, und zur Vollkommenheit gebracht werden. Was hierinnen ohne sein Vor=Wissen und Genehm=Halten verhandlet, *trac*tirt und *pac*tirt wird, ist alles null und nichtig.»[54]

Wie schon die Gebrüder Josef Anton und Pater Chrysostomos Stadler im schwyzerischen «Stadlerhandel» von 1700 bis 1708 berief sich

51 Vgl. etwa Dominik Wunderlin, *Ex voto. Objekte zum Wallfahrtsbrauchtum in der Sammlung Dr. Edmund Müller*, Beromünster 2008.

52 Vgl. Rudolf Henggeler, «Wanderfahrten und Wallfahrten im Schwyzerlande», in: *Feierstunden. Wochenbeilage des Einsiedler Anzeigers zur Unterhaltung und Belehrung vom 14. November 1941 bis zum 24. April 1942*, S. 8.

53 Series facti, das ist: Treu-auffrichtiger Entwurff, des von Alt Ammann Fidel Zurlauben, untreu-geführten königlich-Burgundischen Saltz-handels [...]. Zug 1729.

54 Series facti, S. 4f. Ähnlich Vindiciae Reipublicae Tugiensis, S. 13.

Schumacher auf die Ideen Jean Bodins, um die «Volkssouveränität» zu legitimieren.[55] Der französische Jurist Jean Bodin hatte im 16. Jahrhundert die Unteilbarkeit der Staatsgewalt postuliert, nicht zuletzt, um den «Souverän» vor den universalistischen Ansprüche der Kirche zu befreien und somit den religiös motivierten Bürgerkrieg zu beenden. In einer Monarchie sei der Fürst der Souverän. Folglich stünden nur ihm die Gesetzgebungskompetenz, die Kriegserklärung, der Friedensschluss sowie die Ein- und Absetzung der höchsten Beamten zu.[56] Zwar schätzte Bodin die Demokratie gering. Doch wie schon Aristoteles zählte er sie zu den drei legitimen Staatsformen. Neben antiken Stadtstaaten und einigen wenigen Reichsstädten wie Metz rechnete er auch die Landsgemeindeorte explizit zu den «estats populaires».[57] Gleich dem Fürsten sei in einer «Demokratie» der gemeine Mann im Besitze der die «Souveränität» kennzeichnenden Kompetenzen: Wahl und Abwahl der Regierung, Abwicklung der Staatsgesetze, das Schliessen von Bündnissen, etc. Der gemeine Mann habe zudem die Pflicht, die Obrigkeit zu kontrollieren: «Ihme (dem Gemeinen Mann) stehet zu ein treues Auffsehen und Obsicht auff ihre Herren und gesetzte Obrigkeiten zu haben, wo Sie aus Schuld oder Abgang nothwendigen Fleisses etwas verabsaumen Sie zu ermahnen und *corrigiren*.»[58]

Die vielen Skandale und eigennützigen Bereicherungen der Oligarchen hatten aufgezeigt, dass eine Kontrolle der gewählten Oberen von unten zentral war. Den Grund des äusseren Niedergangs erkannte Schumacher, wie schon angetönt, in der Ungleichteilung der Pensionen: «Ein bekandte, und schon vor Jahren hundert von Unseren Vorfahreren biss auff Uns erklagte Wahrheit ist es: daß die *Pension* auf

55 Vgl. zu den politischen Vorstellungen der Stadler mit Literatur zu Jean Bodin und dessen Rezeption in der Schweiz Brändle, *op. cit.*, S. 151–157. Zum «Stadlerhandel» vgl. auch Alois Rey, *Joseph Anton Stadler und seine demokratische Bewegung in Schwyz. Vortrag gehalten an der Versammlung der Historischen Gesellschaft Arth-Goldau am 5. Juni 1955*, Arth 1955; Kaspar Michel, *Spuren einer vorrevolutionären popularen Opposition in Schwyz. Untersuchung von fünf Landsgemeindeunruhen zwischen 1550 und 1720 als Ausdrucksform des Widerstandes gegen die «Herren» im Ancien Régime.* Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Fribourg, Fribourg 1999; Fabian Brändle, «Der demokratische Bodin. Joseph Anton Stadler: Wirt, Demokrat, Hexenjäger», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 2008, S. 127–146.

56 Vgl. P. C. Mayer-Tasch (Hg.), *Jean Bodin. Sechs Bücher über den Staat. Buch I–III.* Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Bernd Wimmer, München 1981, S. 222f. Vgl. auch Helmut Quaritsch, *Souveränität. Entstehung und Entwicklung des Begriffs in Frankreich und Deutschland vom 13. Jh. bis 1806*, Berlin 1988.

57 Mayer-Tasch (Hg.), *op. cit.*, S. 394f.

58 Series facti, S. 5.

solchem Fuß die gröste Trölerey und eine Stürtzung aller guten Verordnungen jederzeit gewesen!»[59] Und weiter:

> **«O liebe Freund! beladet und verhindert Euch nicht mit ausländischen Herrschafften, hütet Euch vor Zweytracht und Eigennutz; lasset bey Euch nicht herrschen den leidigen Eigennutz! So des Gemeinen Nutzens Gifft und Verderben ist. Ab den Gaaben und Schanckungen sollt Ihr ein grosses Abscheuhen haben, damit Ihr nicht angesehen werdet: als wollt Ihr das Vatterland verkauffen, und nur eignen Nutzen suchen.»**[60]

Schumacher stellt das Begriffspaar «Eigennutz» und «Gemeinnutz» einander gegenüber, eine Argumentationsweise auch bei städtischen Unruhen des 18. Jahrhunderts. Den Oligarchen wurde oft vorgeworfen, in die eigene Tasche gewirtschaftet zu haben.[61] Schumacher stand demgegenüber für Verfahrenssicherheit und Transparenz ein, nicht nur in seinen Schriften. Einige Beispiele dafür: Am 15. Januar 1730 verlas Schumacher erstens die Jahresrechnung der Stadtgemeinde. Damit es nicht zu «Blendereyen» komme, zog er sämtliche Passiva konsequent ab. Die Bürger sollten den Stadthaushalt kennen.[62] Im 14. Mai 1731 beschloss die Bürgergemeinde, die Eidesformel vorzulesen, da viele Bürger diese nicht kannten. Ein jeder Bürger sei dazu verpflichtet, das Gemeinwesen zu fördern und vor Schaden zu schützen.[63] Der von ihm geleitete «Geheime Ausschuss» widersprach jedoch Schumachers Ideal der Transparenz. Nicht zuletzt darum entfremdete er sich von einem guten Teil der Landleute. Schumachers Demokratiekonzeption unterschied sich vom Denken der Oligarchen. Im «Memorial an die Hochlöblichen Cantone gemeiner Eydgenossenschaft über die bedauerliche Neuerung der uralten Regierungsform loblicher Stadt Zug und geschwächten burgerlichen Freyheiten» versuchten die von Schumacher vertriebenen Emigranten, die Sympathien der Stadtorte zu erreichen, indem sie schrieben, «daß Unserer Stadt Zug wahrhaffter Status Regiminis jederzeit villes Aristokratisches gehabt und annoch besitze».[64] Wiewohl die Gemeinden des «Äusseren Amtes» von der Regierungsform her demokratisch seien, sei der Ort Zug ein Staatswesen «mixti imperii».[65] Das «Memorial» legte einen prinzipiellen Unterschied im

59 Series facti, S. 16.
60 Vindiciae Reipublicae Tugiensis, S. 15.
61 Vgl. Peter Blickle, «Kommunalismus, Parlamentarismus, Republikanismus», in: *Historische Zeitung*, 1986, S. 529–556.
62 BAZG, A 39.27.7 (Protokolle 1722–1731), 15. Januar 1730.
63 BAZG, A 39.27.7 (Protokolle 1722–1731), 14. Mai 1731.
64 Zitiert nach Koch, *op cit.*, S. 183.
65 Zitiert nach Koch, *op. cit.*, S. 183.

Selbstverständnis von «Harten» und «Linden» offen: Während Schumacher postuliert hatte, der Ort Zug sei «*status Democratici*»,[66] betrachteten sich die exilierten «Häupter» als legitime Herrscher in einer «Aristokratie». Die staatsrechtliche Argumentation sollte beweisen, dass die Landsgemeinde von 1733, die das französische Bündnis aufgekündigt hatte, nicht rechtens war, dass das Volk die «höchste Gewalt» usurpiert habe. Die Maiengemeinde sei eine reine Wahlgemeinde ohne die Kompetenz, über Bündnisse zu befinden.

Oliver Cromwell brach mit einer scheinbar ewigen Tradition, als er England zur Republik erklärte. Auch Schumacher brach mit Traditionen, wenn sie ihm obsolet erschienen. An der Landsgemeinde vom 3. Mai 1733 beschlossen die Zuger, Georg Leonz Landtwing als «Pannerherren» einzusetzen. Seit der Schlacht von Arbedo 1422 war üblich gewesen, in Gedenken an deren Helden einen Kolin zum «Pannerherren» zu wählen.[67]

«Moses» und «neuer Tell»: Das Bild der Anhänger

Manche radikale Gruppierungen sahen Oliver Cromwell als Moses an, der England zum gelobten Land erhebe. Umso enttäuschter waren sie, als spätestens nach 1653 der politische Pragmatismus und Sozialkonservativismus manifest wurden.[68]

Viele Zuger verehrten Josef Anton Schumacher als neuen Tell. 1732 sangen einige Burschen ein Tellenlied vor seinem Wohnhaus als dessen «Leibstück», so Luzerner Berichte.

«Ist des Tellen Pfeil und Bogen,
so der Tyrann hat ermördt'.
Ganz zerbrochen, ganz entflogen
hat die Zeit sich wiederkehrt?
Ach ja – –
sie ist da.

O Herr, der du thust überwinden
allen Zwang und Tyranney,
ach lass uns dein Gnade finden
mach uns des Franzosen frey.
Bey Zeit – –
ohn' Streit.»[69]

66 Series facti, S. 6.
67 Vgl. Schmid, *op. cit.*, S. 76.
68 Vgl. von Greyerz, *op. cit.*, S. 192.
69 Zitiert nach Koch, *op. cit.*, S. 169–171 (ganzer Text).

Das Lied beinhaltete den Appell an die Bevölkerung der anderen Orte, nach Vorbild Zugs die «Herren» zu stürzen. Bei der Brisanz des Inhalts verwundert es nicht, dass die übrigen schweizerischen Obrigkeiten das Lied unterdrückten. Tatsächlich hatte Schumacher auch in anderen Landsgemeindeorten Freunde gefunden.[70] Wilhelm Tell war schon in der Frühen Neuzeit der Innerschweizer Freiheitsheld, der seine Heimat vom Joch der fremden Vögte befreit hatte. Er wurde inbrünstig verehrt, die Tellskapellen oder die Darstellungen von Tell als Retter von Kindern zeugen davon. Seine gemäss Mythos einfache Herkunft machte ihn auch bei den unteren sozialen Schichten populär. Tells Heldengeschichte war überall präsent, in Bildern, Flugschriften, Erzählungen. Einer Überlieferung nach schlief Tell lediglich. Wenn die Zeit reif sei, würde er erneut gegen die Tyrannis der Herrschenden kämpfen. Neue Tellen mobilisierten denn auch im Bauernkrieg von 1653.[71] Wenn Schumacher als «neuer Tell» verehrt wurde, traute man ihm zu, mit den Missständen der Zeit aufzuräumen und eine neue Epoche der Freiheit einzuläuten. Insofern ist der neue Tell Schumacher vergleichbar mit Moses, der das israelische Volk aus der ägyptischen Gefangenschaft ins gelobte Land führte.

«Tyrannen» und «Helden»: Das Bild der Gegner und das Gedenken

Der englische Prediger Hugh Peter meinte zwar, das Beispiel Englands möge in ganz Europa wirken, die Monarchie müsse überall gestürzt werden. Die europäischen Fürstenhöfe verurteilten jedoch die Hinrichtung des Königs scharf. Einzig die Eidgenossenschaft begrüsste die Beseitigung der Monarchie.[72] Wie war es um Cromwells Image im übrigen Europa bestellt? Cromwell galt schon den Zeitgenossen als Verantwortlicher für die Massaker an irischen Katholiken von 1649 in Drogheda und Wexford. Tausende wurden niedergemetzelt, und die Handvoll Überlebenden musste ihr Leben als Sklaven auf Barbados fristen. Cromwell rechtfertigte die Blutbäder mit dem Massaker von

70 Vgl. E von Trunk, «Johann Leonhard Städelin. Ein Schwyzer Anhänger des «Schwarzen Schumachers» von Zug» , in: *Heimat-Klänge. Kulturelle Beilage zu den Zuger Nachrichten* 54/Nr. 2 (1974), S. 6–8.

71 Vgl. Ricco Labhardt, *Zu Wilhelm Tell als Patriot und Revolutionär 1700–1800. Wandlungen der Tell-Tradition im Zeitalter des Absolutismus und der französischen Revolution,* Basel/Stuttgart 1947; Martin Fenner, «Die Bedeutung der Tellfigur im 17. und frühen 18. Jahrhundert», in: *Der Geschichtsfreund*, 1973–1974, S. 33–84; Fabian Brändle, «Wider die eigenen Tyrannen. Tell als Widerstandsfigur von unten, 16. bis 18. Jahrhundert» in: *Historisches Neujahrsblatt Uri*, 2005, S. 61–75.

72 Vgl. C. V. Wedgwood, *The Trial of Charles I.*, London 1970, S. 226.

Portadown in Ulster, wo Katholiken zum Fanal des Aufstands von 1641 Hunderte Männer, Frauen und Kinder getötet hatten.[73] Die illoyalen irischen Landbesitzer enteignete Cromwell und radikalisierte somit, was König Jakob I. begonnen hatte. Die Grundherrn mussten ihre Böden aufgeben und stattdessen mit dem kargen Land in Connacht und Clare vorlieb nehmen: «To hell or to Connacht!», so die Devise. «Der furor Cromwellicus» grub sich ins kollektive Gedächtnis des katholischen Irlands ein. Nicht nur Gebildete beschrieben Cromwells Untaten, dessen negative Fama ging vielmehr auch in das oral vermittelte Erzähl- und Liedgut der einfachen Iren ein.[74] In der katholischen Welt, so in Italien, wurde Cromwell von nun an als Dämon und als Schlächter von Unschuldigen dargestellt.[75] Im England des 17. Jahrhunderts gingen Katholikenhass («anti-popery») mit Katholikenfurcht Hand in Hand. Diese Ängste waren nicht unbegründet, kam es doch dann und wann tatsächlich zu Konspirationen. Die berühmteste war der «Gunpowder Plot» um Guy Fawkes von 1605. Der französische Biograph François Raguenot war eine zeittypische Stimme für die elitäre Rezeption Cromwells, als er gegen Ende des 17. Jahrhunderts Cromwell als «Tyrannen» bezeichnete, der sich aus bescheidenen, der Herrschaft völlig unwürdigen Verhältnissen aufschwang, um sein schlimmes Regiment skrupellos zu entfalten.[76] Zwar behielten die Anhänger der Republik Cromwell und den «good old cause» in guter Erinnerung. Ihnen war er der Bewahrer der «English Liberties», der Verwahrer vor dem «Norman Yoke», dem Joch der normannischen Eroberer von 1066.[77] Die offizielle historiographische Rehabilitierung Cromwells setzte allerdings erst im 19. Jahrhundert mit Thomas Carlyle ein.[78] Während die Liberalen, die «Whigs», Cromwell Verehrung entgegen brachten, blieb er vielen «Tories» als Despot und Königsmörder

73 Vgl. Jürgen Elvert, *Geschichte Irlands*, München 1993, S. 222–227; R. F. Foster, *Modern Ireland 1600–1972*, London 1988, S. 101–116.

74 Vgl. Toby Barnard, «Irish Images of Cromwell», in: R. C. Richardson, R. C. (Hg.), *op. cit.*, S. 180–206; Michéal Ó Siochrú, *God's Executioner. Oliver Cromwell and the Conquest of Ireland*, London 2008; James Scott Wheeler, *Cromwell in Ireland*, Dublin 1999.

75 Vgl. Marco Barducci, *Oliver Cromwell negli scritti italiani del Seicento,* Florenz 2005.

76 Vgl. François Raguenot, *Histoire d'Olivier Cromwell (…)*, Paris 1691, S. 1f. Vgl. auch Roland Ludwig, *Die Rezeption der englischen Revolution im deutschen politischen Denken und in der deutschen Historiographie im 18. und 19. Jahrhundert*, Leipzig 2003.

77 Vgl. Roger Howell, «Cromwell and the English Liberty», in: Richardson, (Hg), *op. cit.*, S. 158–179; Christopher Hill, «The Norman Yoke», in: John Saville (Hg.), *Democracy and the Labour Movement. Essays in Honour of Ilona Korr*, London 1954, S. 11–66; David Underdown, *A Freeborn People. Politics and the Nation in Seventeenth Century England*, Oxford 1996.

78 Ivan Roots, «Carlyle's Cromwell», in: Richardson, (Hg), *op. cit.*, S. 74–95.

suspekt.[79] In der Zwischenkriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeitzeit des 20. Jahrhunderts musste Cromwell gar zum Vergleich mit den Diktatoren der Epoche herhalten, mit Benito Mussolini, Adolf Hitler und Josef Stalin.[80]

Im Winter 1732 hatte der Kornherr Zugs ausgerufen, im Rathaus führe man sich auf wie «Twingherren».[81] «Twingherr» war ein deutschsprachiges Äquivalent zum griechischen «Tyrann». Auch Ambassador de Bonnac versuchte, Schumacher als «Tyrannen» zu verrufen. Bereits 1731 hatte er geschrieben, «cet homme [Schumacher] aspire à un gouvernement presque tirannique.»[82] Vier Jahre später sprach er von der Herrschaft Schumachers als «joug»[83], einem Joch, und gebrauchte somit einen Begriff, der eng an die illegitime Herrschaftsform der «Tyrannis» gekoppelt war. Das elitäre Schumacher-Bild repräsentiert der Berner Historiker Gottlieb Emanuel von Haller, wenn er 1764 schreibt, der «Harten- und Lindenhandel» sei ein «finstres Gemürmel des rasenden Schumacher und seiner Parthey».[84] «Rehabilitiert» wurde Schumacher zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom Arzt und Historiker Franz Karl Stadlin, einem Pionier der Zuger Geschichtswissenschaft. In einem 1817 erschienenen Artikel klagte Stadlin die Verkrustung und die Geschlechterherrschaft des Ancien Régime an. Der Text war, bedenkt man die eisige Grosswetterlage der beginnenden Restauration, eine mutige Tat, die prompt auf Kritik stiess. Schumacher erschien darin als Kämpfer für eine demokratischere Welt.[85] Verhaltener, aber im Grundton positiv wertete in der Mitte des 19. Jahrhunderts der liberale Historiker Karl Monnard Schumachers Tun und Handeln.[86] Der biografische Roman des Jesuiten Josef Spillmann, der 1903 in erster und 1923 bereits in zehnter Auflage erschien, präsentierte der Leserschaft einen intelligenten, tatkräftigen, intriganten Schumacher, der nach den Sternen griff und zum «Diktator» avancierte, fiel, und seine Sünden gut katholisch bereute: «Der Diktator trug sein Kreuz mit

79 Vgl. Roger Howell, «'Who needs another Cromwell'? The Nineteenth-Century Image of Oliver Cromwell», in: Richardson (Hg.), *op. cit.*, S. 96–107.

80 Vgl. Richardson, R. C., «Cromwell and the Inter-War European Dictators», in: *ebd.*, S. 108–123.

81 BAZG, Ratsprotokolle der Stadt Zug 1731–1735, 1. Februar 1732 (Kundschaft David Keiser).

82 Zitiert nach Koch, *op. cit.*, S. 94, Anm. 42.

83 Zitiert nach Koch, *op. cit.*, S. 210, Anm. 6.

84 Vgl. Gottlieb Emanuel von Haller, *Virter Versuch eines critischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz betreffen*, Bern 1764, S. 335.

85 Stadlin, *op. cit.*, Zu Stadlin vgl. Bruno Häfliger, *Dr. Franz Karl Stadlin 1777–1829. Arzt, Naturwissenschaftler, Geschichtsschreiber*, Zug 1973.

86 Vgl. K. Monnard, *Geschichte der Eidgenossen während des 18. und der ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts. Zweiter Theil,* Zürich 1848, S. 275f.

heroischer Geduld, niemals hörte man eine Klage von seinen Lippen.»[87] Wie schon Cromwell wurde auch Schumacher als «Diktator» bezeichnet. Der Dramatiker Theodor Hafner schliesslich stilisierte Schumacher 1939 an der «Landi» zum Verteidiger der schweizerischen Neutralität und Unabhängigkeit.[88] Heute erinnert eine Gedenktafel an Schumachers Haus an den Protagonisten.

Die immer noch zahlreichen Freunde und Anhängerinnen Schumachers des 18. Jahrhunderts hatten diesen ohnehin nicht vergessen. Er sei ein «Biedermann» hiess es, unschuldig. In Zug gehe Schumacher als Gespenst um, so ein Gerücht.[89] Katalysatorisch für den zweiten «Harten- und Lindenhandel» wirkte ein «Memorial» namens «Stauffacher bey den drei Tellen». Statthalter Bossard informierte den Stadt- und Amtsrat: Das «Memorial» sei an Tagsatzungsgesandte verschickt worden, es sei ohne rechte Unterschrift und beinhalte eine Klage gegen den Prozess, den man 1735 Schumacher gemacht hatte. Er vermute, dass Geistliche die Schrift verbreiten würden, kurz: Er befürchte «Händel über Händel».[90]

Schluss

Dieser Aufsatz hat einen Vergleich aus dem 18. Jahrhundert zum Anlass genommen, einige Facetten der Biographien Oliver Cromwells und Josef Anton Schumachers miteinander in Beziehung zu setzen und auf die schweizerische politische Rhetorik des 18. Jahrhunderts aufmerksam zu machen. Die Unterschiede zwischen dem bedeutenden Feldherrn, Puritaner und Katholikenhasser Cromwell und dem Juristen, Salzhändler und asketischen Katholiken Schumacher sind natürlich einerseits sehr gross. Cromwell starb als Sieger, in Amt und Würden,[91] Schumacher als Verlierer, auf dem Weg auf die Galeeren. Andererseits gibt es auch einige Parallelen. Beide kamen aus sozialen Schichten, die sie nicht für eine politische Karriere in die höchsten Landesämter prädestinierten. Und beide waren Kriegsveteranen. Cromwells Aufstieg begann in der Armee, Schumacher machte ein

87 Josef Spillmann, *Der schwarze Schumacher. Erzählung aus dem Schweizer Volksleben des 18. Jahrhunderts*, Freiburg 1903, S. 452.
88 Vgl. Theodor Hafner, Der *schwarze Schumacher. Historisches Drama in fünf Akten*, Elgg 1938.
89 Vgl. Brändle, *op. cit.*, S. 204–207 (mit Quellenbelegen).
90 StarchZG, Band 38 (Stadt- und Amtsratsprotokolle 1760–1764), 13. April 1764; Ueli Ess, *Der zweite Harten- und Lindenhandel in Zug 1764–1768*, Zürich 1970, S. 42.
91 «He was honoured both in his public funeral and in his burial with kings in Westminster Abbey», Gregg, *op. cit.*, S. 322.

erstes Mal vor dem Krieg von 1712 von sich hören. Die Frömmigkeit der zwei Protagonisten war schon den Zeitgenossen ein Begriff. Sowohl der asketische Katholizismus Schumachers als auch Cromwells Puritanismus waren der traditionellen Volkskultur gegenüber feindlich eingestellt, was viele einfache Leute verärgerte und gar zu den jeweiligen politischen Gegnern überlaufen liess. In der politischen Rhetorik des 18. Jahrhunderts war Cromwell der Inbegriff des heuchelnden religiösen Fanatikers, zumindest im katholischen Raum. Man machte ihn für die Gräuel in Irland verantwortlich. Auch Schumacher wurde als Heuchler stigmatisiert. Dabei schlossen die von «Staatsräson» und Machiavellismus geprägten oligarchischen Akteure wohl von sich selber auf den unerbittlichen Opponenten und Demokraten.

Beide Akteure sahen sich in der Gunst von überirdischen Mächten und waren sich einer geschichtsmächtigen Sendung voll bewusst. Schumacher hatte an der erwähnten Landsgemeinde von 1712 zum Krieg geraten. Er hatte verlangt, dem Nuntius zu folgen und den Frieden abzuschlagen. Er hatte die historische Dimension des Entscheides erinnert: «Nun seye unser Orth ein Spectacel und warte die Welt auf unsere Resolution.»[92] Für einen Augenblick war Zug der Bedeutungslosigkeit entrissen, so wie einst schien die ganze Welt ihre Augen auf die Innerschweiz zu richten. Schumachers Projekt zur Moralisierung und Sakralisierung Zugs, das sich an den Vorbildern des «Alten Eidgenossen», namentlich Bruder Klaus, orientierte, sollte meines Erachtens der Beginn einer Reformierung der gesamten Eidgenossenschaft sein, die wieder zu alter Stärke und «Freiheit» (von Frankreich) finden sollte. Der riskante Austritt Zugs aus dem französischen Bündnis war, so Schumacher und seine «Harten», ein erster Schritt in diese Richtung.

Während Cromwell und das Parlament mit dem englischen Absolutismus aufräumten, restituierte Schumacher für ein paar Jahre die landsgemeindliche Demokratie, indem er die namhaftesten Oligarchen zur Rechenschaft zog und teilweise zu harten Strafen verurteilte. In zwei Traktaten erklärte er den Ort Zug zum demokratischen Stand. Er trat auch für die Gleichteilung der Pensionen ein, ein altes Postulat der demokratischen Opponenten in sämtlichen Landsgemeindeorten. Die Anhänger waren anfänglich sehr begeistert vom Wirken Cromwells und Schumachers. Während dieser als «neuer Tell» gefeiert wurde, war jener ein neuer «Moses». Sowohl Moses und Tell waren Figuren, die ihre Länder aus Knechtschaft und Tyrannei geführt hatten. In den

92 Zitiert nach Nussbaumer, *op. cit.*, S. 129.

Augen ihrer Gegner waren Schumacher und Cromwell «Tyrannen», die ihre Religiosität nur maskenhaft dafür benützten, ihre Anhänger zu mobilisieren. Erst im 19. Jahrhundert begann deren historiographische Wiederentdeckung und Neubewertung.